



STUDIEN ZU KINDER- UND JUGENDLITERATUR UND -MEDIEN 1

Ute Dettmar / Caroline Roeder /
Ingrid Tomkowiak (Hg.)

Schnittstellen der Kinder- und Jugendmedienforschung

Aktuelle Positionen und Perspektiven



J.B. METZLER



Studien zu Kinder- und Jugendliteratur und -medien

Band 1

Reihe herausgegeben von

Ute Dettmar, Frankfurt am Main, Deutschland

Petra Josting, Bielefeld, Deutschland

Caroline Roeder, Ludwigsburg, Deutschland

Die Kinder- und Jugendliteraturforschung hat sich seit ihrer Etablierung an den Universitäten in den 1960er-Jahren zu einer eigenständigen Disziplin der Literaturwissenschaft entwickelt. Angesichts der (inter- und trans-)medialen Entwicklungen im Erzählen und der zunehmenden Adaptionen kinder- und jugendliterarischer Stoffe (Filme, Serien, Hörbücher, Apps etc.) ist insbesondere auch eine (inter-)disziplinäre Weiterentwicklung in Richtung Medienwissenschaften notwendig. Die kulturwissenschaftliche Wende in den Geistes- und Sozialwissenschaften erfordert eine methodische Weiterentwicklung und eine konzeptionelle Öffnung des Forschungsfeldes, die aktuelle theoretische Positionen und Diskurse aufgreift. Die Reihe widmet sich diesen Forschungsfragen in Monographien und Sammelbänden.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/16241>

Ute Dettmar · Caroline Roeder ·
Ingrid Tomkowiak
(Hrsg.)

Schnittstellen der Kinder- und Jugendmedienforschung

Aktuelle Positionen und Perspektiven



J.B. METZLER

Hrsg.
Ute Dettmar
Institut für Jugendbuchforschung
Goethe Universität
Frankfurt am Main, Deutschland

Caroline Roeder
Institut für Sprachen, PH Ludwigsburg
Ludwigsburg, Deutschland

Ingrid Tomkowiak
ISEK – Populäre Kulturen
Universität Zürich
Zürich, Schweiz

ISSN 2524-8634 ISSN 2524-8642 (electronic)
Studien zu Kinder- und Jugendliteratur und -medien
ISBN 978-3-476-04849-3 ISBN 978-3-476-04850-9 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-476-04850-9>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

J.B. Metzler

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Einbandgestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart (Foto: akg-images)

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Inhaltsverzeichnis

HerausgeberInnen- und AutorInnenverzeichnis	VII
Einleitung	1
Ute Dettmar, Caroline Roeder und Ingrid Tomkowiak	
MATERIALITÄT	
Das Lesen neu erfinden. Zu Aspekten der Materialität in der Kinder- und Jugendliteratur	11
Klaus Müller-Wille	
Bücher für Kinder, Künstlerbücher, neuere Buchliteratur. Konzepte, Analogien, Beispiele	27
Monika Schmitz-Emans	
Zur Sprache kommen. Die sprachliche Materialität von Texten als gemeinsame Herausforderung für Sprach- und Literaturwissenschaft	47
Susanne Riegler	
INTER- UND TRANSMEDIALITÄT	
In der Bastardzone. Hybridität als Schnittstelle von Kinder- und Jugendmedienforschung und Comicforschung am Beispiel der Serien <i>Big Little Books</i> und <i>Weltliteratur für Junge Leser</i>	63
Christian A. Bachmann	
Ruhestörung in den Literaturwissenschaften. Von Medien, Kulturen und aufgeweckten Gegenständen an Beispielen des deutschsprachigen Kinder- und Jugendhörspiels	83
Ina Schenker	
Melodrama, Paranoia, Coming-of-Age. Genretheoretische Überlegungen zu Kinder- und Jugendmedien am Beispiel der Netflix-Serie <i>13 Reasons Why</i>	101
Christine Lötscher	

Transmediale Spielräume im Kinder- und Jugendtheater der Gegenwart	119
Johannes Mayer	
Bild-Text-Dynamiken in digitalen Kulturen. Memes als Bausteine der Populärkultur	135
Anna Stemmann	
GRENZGÄNGE	
Grenzerfahrungen. Deutsche Wildwest- und ‚Indianer‘-Romane des 19. Jahrhunderts als Medien kultureller Selbstverortungen	153
Ute Dettmar	
Imagology and Children’s Literature: Beyond Intellectual Parochialism	171
Elisabeth Wesseling	
Kulturelle Globalisierung als Herausforderung für die Kinder- und Jugendliteraturforschung	181
Gina Weinkauff	
Von der Möglichkeit einer Revolution. Bewegliche Figuren in der Kinderliteratur	197
Hadassah Stichnothe	
Spektrum und Potenzial psychoanalytischer und tiefenpsychologischer Zugänge zur Kinder- und Jugendliteratur	213
Iris Schäfer	
An der Schnittstelle von Age Studies und Kinder- und Jugendliteraturforschung	229
Vanessa Joosen	
WISSENSKONZEPTE	
Selbstverortungsprozesse. Jüdische Lesebücher des 18. und 19. Jahrhunderts als interkulturelles Bezugssystem zwischen Aneignung und Abgrenzung	245
Gabriele von Glasenapp	
Von lauer Schmöckerluft und schundfreien Kinderlesehallen. Die Entstehung von Kinder- und Jugendbuchbibliotheken in kulturwissenschaftlicher Perspektive	267
Caroline Roeder	
Schnittstelle: Digital Humanities. Bildwissen historischer Sachbücher für Kinder und Jugendliche des 19. Jahrhunderts und ihre digitale Analyse	285
Sebastian Schmideler und Wiebke Helm	

HerausgeberInnen- und AutorInnenverzeichnis

Über die HerausgeberInnen

Ute Dettmar, Prof. Dr., ist Professorin für Kinder- und Jugendliteratur und Leiterin des Instituts für Jugendbuchforschung an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Forschungsschwerpunkte: Kinder- und Jugendliteratur und -medien vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart; Theorie, Ästhetik, Geschichte der Populärkultur sowie Serialität und Transmedialität.

Caroline Roeder, Prof. Dr., ist Professorin für Literaturwissenschaft/Literaturdidaktik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg und Leiterin des Zentrums für Literaturdidaktik Kinder Jugend Medien. Forschungsschwerpunkte: Kinder- und Jugendliteratur und ihre Medien in historischer (insbesondere DDR) sowie kulturwissenschaftlicher Perspektive (insbesondere Topographieforschung), Literaturkritik, Gegenwartsliteratur an den Schnittstellen zur KJL.

Ingrid Tomkowiak, Prof. Dr., ist Professorin für Populäre Literaturen und Medien an der Universität Zürich. Forschungsschwerpunkte: Populäre Kinder- und Jugendmedien, Bestseller, Blockbuster, Geschichte, Theorie und Ästhetik der Populärkultur.

AutorInnenverzeichnis

Christian A. Bachmann, Dr., arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter (Post-Doc) an der Ruhr-Universität Bochum im Teilprojekt „Rahmungsexperimente“ der DFG-Forschungsgruppe 2288: Journalliteratur. Forschungsschwerpunkte: Graphische Narration und visuelle Satire vom 19. bis zum 21. Jahrhundert, europäische und amerikanische Literatur im transatlantischen Vergleich, Bild-Text-Beziehungen, Materialität und Medialität (insbesondere des Buches).

Gabriele von Glasenapp, Prof. Dr., arbeitet als Professorin für Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik mit Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteraturwissenschaft an der Universität zu Köln und ist Leiterin der Arbeitsstelle für Kinder- und

Jugendmedienforschung (ALEKI). Forschungsschwerpunkte: Kinder- und Jugendliteratur (und -medien), deutschsprachige jüdische (Kinder- und Jugend-)Literatur, Didaktik der Kinder- und Jugendliteratur.

Wiebke Helm, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Leipzig und arbeitet im Projekt der Fritz Thyssen Stiftung „Entwicklung der Bildikonographie in Wissen vermittelnder Kinder- und Jugendliteratur und Schullehrbüchern des 19. Jahrhunderts: Ein Distant Viewing Ansatz“ (Leitung: Thomas Mandl, Hildesheim, Sebastian Schmideler, Leipzig); Forschungsschwerpunkte: deutschsprachige Kinder- und Jugendliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts sowie der DDR, Genese des Kinder- und Jugendsachbuchs, Intertextualitäts- und Intermedialitätsforschung.

Vanessa Joosen, Dr., ist Associate Professor für Englische Literatur und Kinderliteratur an der Universität Antwerpen, Belgien. Derzeit leitet sie das vom European Research Council (ERC) geförderte Projekt „Constructing Age for Young Readers“. Forschungsschwerpunkte: Age Studies, Alter in der Kinderliteratur, Märchen, genetic criticism sowie Digitalisierung und Kinderliteratur.

Christine Lötscher, PD Dr., vertritt die Professur für Kulturmanagement an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) und ist Lehrbeauftragte am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (ISEK), Abt. Populäre Kulturen, der Universität Zürich. Forschungsschwerpunkte: Schnittstelle Kinder- und Jugendmedien und Populärkultur, populäre Genres, Transmedia Storytelling, Materialitäts- und Medientheorie, Geschichte des Lesens und des Schreibens.

Johannes Mayer, Prof. Dr., ist Juniorprofessor für Kinderliteratur und literarisches Lernen an der Universität Leipzig. Forschungsschwerpunkte: Kinder- und Jugendtheater, gesprächsförmige und theatrale Inszenierungen im Literaturunterricht sowie die Professionalisierung von Lehrpersonen.

Klaus Müller-Wille, Prof. Dr., ist Professor für Neuere Skandinavische Literaturen an der Universität Zürich und Leiter des wissenschaftlichen Beirats des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien SIKJM. Forschungsschwerpunkte: skandinavische Literatur der Romantik (insb. Andersen und Kierkegaard), skandinavische Avantgarden und Neoavantgarden, Theorien von Schrift und Schreiben, Materialitätstheorie, die Schere als Schreibwerkzeug.

Susanne Riegler, Prof. Dr., ist seit 2011 Professorin für Grundschuldidaktik Deutsch an der Universität Leipzig. 2004–2011 Lehr- und Forschungstätigkeit an verschiedenen Hochschulen (Pädagogische Hochschule Heidelberg, Universität Potsdam, Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd). Forschungsschwerpunkte: Orthographie- und Grammatikdidaktik, Professionsforschung sowie Kinder- und Jugendliteratur.

Iris Schäfer, Dr., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Jugendbuchforschung der Goethe Universität Frankfurt am Main und im Rahmen des Programms

„Starker Start ins Studium“ zuständig für die Konzeption innovativer Lehrformate für Grund- und Förderschullehramtsstudierende. Forschungsschwerpunkte: Krankheitserzählungen, weibliche Adoleszenz, psychoanalytische und tiefenpsychologische Literaturanalysen sowie internationale KJL-Theorien.

Ina Schenker, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bremen im Masterstudiengang „Transnationale Literaturwissenschaft: Literatur, Theater, Film“, ForstA-Projekt zur Förderung des Forschenden Lernens zwischen Theorie und Praxis in der Masterlehre. Promotionsvorhaben zu Hörspielserien aus transnationaler und transmedialer Perspektive.

Sebastian Schmideler, Dr., arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter für Kinder- und Jugendliteratur an der Universität Leipzig am Institut für Pädagogik und Didaktik im Elementar- und Primarbereich. Forschungsschwerpunkte: Geschichte und Theorie der Kinder- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Wissensvermittlung, Wissenspopularisierung, Bild-Text-Analyse.

Monika Schmitz-Emans, Prof. Dr., seit 1995 Professorin für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Forschungsschwerpunkte: Literatur des 18.–21. Jahrhunderts, Text-Bild-Beziehungen in der Literatur, Fragen der Literaturtheorie, literarischen Gestaltungsformen des Buchs.

Anna Stemmann, Dr. des., ist Senior Lecturer für Kinder- und Jugendliteratur/Kinder- und Jugendmedien an der Universität Bremen. Forschungsschwerpunkte: Intermedialität, Raumtheorie, Comicforschung, Bild-Text-Narrationen.

Hadassah Stichnothe, Dr., arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bremen. Forschungsschwerpunkte: Raumtheorie, Adoleszenzliteratur sowie jüdische Kinderliteratur.

Gina Weinkauff, Prof. Dr., lehrt an der Freien Universität Berlin als Gastprofessorin am Arbeitsbereich Didaktik Deutsch (Grundschulpädagogik). Forschungsschwerpunkte: Kinder- und Jugendliteratur unter historischen, poetologischen, kulturwissenschaftlichen und didaktischen Aspekten.

Elisabeth Wesseling, Prof. Dr., ist Professorin für Cultural Memory, Gender and Diversity an der Fakultät für Kunst- und Sozialwissenschaften der Universität Maastricht, Niederlande, wo sie das Centre for Gender and Diversity leitet. Sie war bis 2019 Präsidentin der International Research Society of Children's Literature (IRSCL). Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählt die (post-)koloniale Kinderliteratur, mit einem besonderen Schwerpunkt auf Dutch East Indies.

Einleitung

Ute Dettmar, Caroline Roeder und Ingrid Tomkowiak

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Kinder- und Jugendliteratur und -medien bewegt sich an vielen inter- und intradisziplinären Schnittstellen: Text und Bild, Materialität und (Inter-/Trans-)Medialität, Kulturtransfer und Übersetzung, Text und Subtext, aber auch Autonomie und Adressierung (im Kontext von Alters- und Generationenentwürfen) – dies sind nur einige der Dimensionen, die den Forschungsgegenstand kennzeichnen. Im Kontext der kulturwissenschaftlichen (Neu-)Ausrichtung der Geistes- und insbesondere der Literaturwissenschaften, mit der weiteren Ausdifferenzierung der methodischen Zugänge und vor dem Hintergrund der medialen Umbrüche stellen sich für die Kinder- und Jugendliteraturforschung Fragen nach den Anschlussmöglichkeiten und nach dem Potenzial für die Forschung auf diesem Feld. Der vorliegende Band *Schnittstellen der Kinder- und Jugendmedienforschung* hat sich zum Ziel gesetzt, aktuelle Perspektiven der Kinder- und Jugendliteratur- und -medienforschung systematisch zu erkunden, sie in der Landschaft der Fächerdisziplinen zu verorten, unterschiedliche Theorieansätze zu erproben und ihre Beiträge zur literaturwissenschaftlichen Kulturwissenschaft bzw. kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft zu bestimmen. Grundlegende, theoriegeleitete und methodenreflektierte Beiträge stehen im Mittelpunkt; an ihnen werden analytische Zugänge durchgespielt. Dabei geht es zum einen darum, den Standort von Kinder- und Jugendliteratur bzw. -medien (als Handlungs- und Symbolsystem) im kulturellen Archiv

U. Dettmar (✉)

Institut für Jugendbuchforschung, Goethe Universität, Frankfurt am Main, Deutschland

C. Roeder

Institut für Sprachen, PH Ludwigsburg, Ludwigsburg, Deutschland

I. Tomkowiak

ISEK – Populäre Kulturen, Universität Zürich, Zürich, Schweiz

auszuloten; zum anderen bzw. vor diesem Hintergrund aber auch Ziele gegenwärtiger Forschung zu diskutieren, zu hinterfragen sowie Aufgaben und Perspektiven zukünftiger Forschung zu entwickeln.

Die Beiträge dieses Bandes gehen auf die 30. Jahrestagung der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (GKJF) zurück. Dieser Bestand wurde um Artikel ergänzt, die weitere zentrale Fragestellungen und Zugänge in die Diskussion einbringen.

In vier Großkapiteln erkunden die Beiträge Dimensionen der Materialität, der Inter- und Transdisziplinarität, von Imagologie und Kulturtransfer, sie bewegen sich als ‚Grenzgänger‘ zwischen Figuren und Figurationen der Raumtheorie, der Age Studies, der postkolonialen und psychoanalytischen Zugänge und diskutieren den Anteil der Kinder- und Jugendliteratur und -medien zu kulturellen Wissenskonzepten.

Im Kapitel „Materialität“ zeigt KLAUS MÜLLER-WILLE auf, dass Kinderbücher überraschend intensiv über ihre eigene Medialität und Materialität nachdenken, eng verbunden mit Überlegungen zum Akt des Lesens. Das Interesse an neuen sensorischen oder gar körperlichen Lektüremodi korrespondiert mit dem Interesse an der Materialität von Büchern. Der Verfasser erachtet Walter Benjamin als einen der interessantesten Theoretiker, wenn es um die Lesepraktiken von Kindern, das Lesen als materielles Ereignis und die Darstellung verschiedener Leseszenen in Kinderbüchern geht. Ausgehend von Benjamins Schriften analysiert er die typographischen Märchen von Kurt Schwitters und die Märchen von Hans Christian Andersen über Lesen und Bücher. Der Beitrag veranschaulicht einerseits die Relevanz von Materialitätstheorien für die Kinderliteraturforschung. Andererseits wird deutlich gemacht, wie neue, aus der Beschäftigung mit Kinderliteratur resultierende Fragen auch für die Materialitätstheorie fruchtbar gemacht werden könnten.

Der Beitrag von MONIKA SCHMITZ-EMANS fokussiert ebenfalls auf Aspekte der Materialitätsforschung und bettet diese theoretische Fragestellung in die Literatur- und Buchwissenschaften ein. Dargestellt werden konzeptuelle Konvergenzen, die sich sowohl bei spezifischen Büchern für Kinder als auch bei Künstlerbüchern (*artist's book*, *livre d'artiste*) nachweisen lassen. Diese konzeptuellen Konvergenzen werden sowohl am performativen und gestalterischen Umgang mit den Büchern selbst ablesbar sowie an den Erfahrungsräumen und Praktiken, in die die Bücher eingebunden sind. Nachgegangen wird zudem der Frage, inwieweit diese Texte mit ihrem Konzept und ihrer (gestalterischen) Idee ‚Welt‘ gestalten und abbilden. Der buchwissenschaftliche Zugang mit seiner ästhetischen Verortung der gestalterischen wie performativ und alltagsbezogenen Praktiken wird an den Meta-Büchern von Keri Smith exemplarisch aufgezeigt.

Ausgehend von der Überlegung, dass literarische Texte für ihre RezipientInnen durch die Materialität ihres Primärmediums, die Sprache, existieren und für sie zugänglich werden, erkundet die Sprachwissenschaftlerin SUSANNE RIEGLER, welche Perspektiven die Linguistik zur Analyse der genuin sprachlichen Seite literarischer Texte für Kinder und Jugendliche beitragen kann. Sie arbeitet hier zwei Fragenkomplexe heraus, die in der neueren Forschung an Schnittstellen von Kinder- und Jugendliteraturwissenschaft und Linguistik eine bedeutende Rolle spie-

len: zum einen die Frage nach dem, was kinder- und jugendliterarische Texte als ästhetische Zeichen bzw. Zeichenkomplexe auszeichnet, und zum anderen danach, welche Rolle der spezifische sprachliche Input, den diese Texte bieten, für den Sprach- und Literaturerwerb der kindlichen und jugendlichen RezipientInnen spielt bzw. spielen kann. Exemplarisch werden die Potenziale beider Forschungsfelder an neueren wissenschaftlichen Arbeiten aufgezeigt.

Das Kapitel „Inter- und Transmedialität“ blickt zuerst auf die ‚Big Little Books‘, denen CHRISTIAN A. BACHMANNs Beitrag gewidmet ist. Sie waren lange Zeit ein fester Bestandteil der amerikanischen Populärkultur und Kinderliteratur; der deutschsprachigen Wissenschaft sind sie jedoch weitgehend unbekannt. In den 1930er-Jahren eingeführt, adaptierten Big Little Books berühmte Zeitungs-Comics wie *Little Orphan Annie*, *Dick Tracy* und *Mickey Mouse* für ein viel kleineres Buchformat und kombinierten sie mit Prosa-Texten, was zu einem hybriden Buchformat führt. Dies wird an einem Big Little Book aus der Reihe *Little Orphan Annie* sowie durch einen Vergleich mit der Genfer Serie *Weltliteratur für Junge Leser. Classics with Comics* veranschaulicht. Der Beitrag verweist darauf, dass Big Little Books und ähnliche hybride Medien insofern eine Herausforderung für die Kinderliteratur- wie auch für die Comicforschung darstellen, als solche hybriden Buchformate an der Schnittstelle beider Literatursegmente existieren und daher auch die Anwendung von Ansätzen aus beiden Forschungsbereichen erfordern.

INA SCHENKER beschäftigt sich in ihrem Artikel mit Hörspielen und damit mit einem Genre, das in seinen spezifischen medialen und kulturellen Dimensionen eine Herausforderung für die literaturwissenschaftliche Analyse darstellt. Im Rückgriff auf Paradigmen der Transnationalität und Transmedialität diskutiert sie einerseits das kultur- und medienwissenschaftliche Potenzial dieser Zugänge, um sie dann auf ausgewählte Medientexte zu applizieren. Im Fokus stehen unterschiedliche Formen: Sowohl populäre Hörspielserien als auch neuere Entwicklungen im Feld von Klassiker-Adaption und Original-Hörspielen werden in die Diskussion einbezogen.

CHRISTINE LÖTSCHER untersucht die Schnittstelle zwischen aktueller Filmtheorie und Forschung im Bereich der jungen Erwachsenenmedien, der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Coming-of-Age-Genre. Während dieses in Film und Fernsehen dazu tendiere, sich auf eine Reihe von Merkmalen auf der Repräsentationsebene zu beschränken, konzentrierten sich aktuelle Entwicklungen in der Filmwissenschaft auf dynamische Modalitäten im Genre-Kino und -Fernsehen. Audiovisuelle Medien, so die Grundannahme, seien niemals nur Mittel, um gegebene Tatsachen und Umstände zu kommunizieren oder darzustellen. Sie formten und erweiterten die dynamischen Bedingungen unseres Verstehens und Urteilens, Fühlens und Imaginierens. Das Genre-Kino könne daher als System unterschiedlicher Ausdrucksformen verstanden werden, die den Betrachter auf affektive Weise ansprechen und einen gemeinsamen Gefühlsraum eröffnen. Filmische Bilder seien damit Eingriffe in die Dynamik affektiv fundierter Gemeinschaften. Am Beispiel der TV-Serie *13 Reasons Why* wird gezeigt, wie das Coming-of-Age-Genre Einfluss darauf nimmt, dass Teenager die Adoleszenzzeit als oxymoronischen Zustand erleben.

Der Beitrag von JOHANNES MAYER nimmt die für das (Kinder- und Jugend-) Theater bedeutsamen Schnittstellen zwischen Text und Theater, zwischen Fiktionalität, Inszenierung und Präsenz aus der Sicht unterschiedlicher Bezugswissenschaften in den Blick. Insbesondere für die Erforschung der Transmedialität erweise sich das Beispiel des Kinder- und Jugendtheaters mit seiner Offenheit insbesondere für experimentelles Spiel als ertragreich, um die Formen, Perspektiven, Verbindungen und transformativen Prozesse der Transmedialität zu erkunden. Entlang ausgewählter Inszenierungen diskutiert Mayer Möglichkeiten und Fragen transmedialer Spielformen im Theater. Als besonderes Kennzeichen des aktuellen Kinder- und Jugendtheaters werden sodann Neuerungen durch postdramatisches und performatives Spiel berücksichtigt und Einflüsse partizipativer Spielformen herausgestellt.

ANNA STEMMANN beschäftigt sich mit Bild-Text-Dynamiken im digitalen Zeitalter. Die mit den medialen Umbrüchen einhergehenden Überschreitungen der Grenzen von Produktion und Rezeption verfolgt sie am Beispiel von Memes, die mit ihren Bild-Text-Kombinationen spezifische Aspekte von (Medien-)Texten aufgreifen, mit Referenzen spielen und Handlungsstränge in weitere Zusammenhänge stellen. Insbesondere die expandierende Populärkultur erweist sich als dynamisches Bezugssystem, in das sich Memes mit ihren intertextuellen und intermedialen Formen einschreiben. Memes erscheinen allerdings nicht nur als Spiel mit populärkulturellen Versatzstücken, sondern als Ausdrucksform einer *Kultur der Digitalität* (Stalder 2016), in die Anna Stemmann die Internet-Phänomene einordnet.

Das Kapitel „Grenzgänge“ eröffnet der Beitrag von UTE DETTMAR. Aus der Perspektive des Postkolonialismus analysiert sie ausgewählte sogenannte „Wild-West“- und „Indianer“-Romane der deutschen Jugendliteratur ab dem späten 19. Jahrhundert. Von der Frage ausgehend, wie die in Deutschland überaus beliebte Figur des *Native American* und die Topographie des Wilden Westens dazu verwendet wurden, Vorstellungen und Repräsentationen des Selbst und des Anderen zu etablieren, untersucht der Beitrag, inwiefern diese Texte – mit ihren Figuren, Narrativen und Landschaften – mit zeitgenössischen Identitätsdiskursen korrespondieren. Mit ihren interkulturellen und intertextuellen Überlagerungen seien diese Texte aufschlussreich, nicht nur, weil sie stereotype Darstellungen der *Native Americans* und ihrer Kultur enthalten, sondern auch, weil sie Zeugnisse bleibender Widersprüche darstellen, die sich in die Figuren und Figurationen einschreiben.

ELISABETH WESSELING plädiert für eine kritische Auseinandersetzung zwischen postkolonialen Studien und der Imagologie, zwei wissenschaftliche Forschungsansätze, die sich bisher weitgehend ignoriert haben. Nach einem Überblick über die Entwicklung der Imagologie, einschließlich ihrer Anwendung auf Kinderliteratur, und einer Konfrontation mit den Positionen Edward Saids in diesem Zusammenhang wird diskutiert, wie sich postkoloniale und imagologische Perspektiven gegenseitig bereichern könnten: Der Postkolonialismus könne durch die Aufnahme imagologischer Methodik ein höheres Maß an empirischer Spezifität erlangen, während die Imagologie ihrerseits an theoretischer Verfeinerung gewin-

nen könne, wenn sie den Postkolonialismus nicht mehr ignorierte – ein Schritt, der der Imagologie helfen würde, ihren methodologischen ‚Nationalismus‘ zu überwinden.

Fragen der Alterität beschäftigen die Kinder- und Jugendliteratur seit ihren Anfängen. Nicht nur in Reise- und Abenteuer texts steht das Fremde und Andere im Mittelpunkt der literarischen (fremden) Welten. Die Reflexion von nationalen Stereotypbildungen, Fremdbildern und kulturgeschichtlichen Projektionen, die in diesen Texten ablesbar werden, erfuhr (theoretisch) jedoch erst im 20. Jahrhundert eine kritische Revision. GINA WEINKAUFF verfolgt die Entwicklungslinie dieser Debatte, die von Fragen der Interkulturalitätsforschung bis zu Diskursen der kulturellen Globalisierung führt. Der Beitrag weist insbesondere mit der kinder- und jugendliterarischen Komparatistik und der Übersetzungsforschung auf markante Schnittstellen in der Geschichte der Alteritätsforschung hin.

HADASSAH STICHNOTHE folgt einem sowohl raumtheoretisch fundierten wie narratologisch ausgerichteten Ansatz. Grundlegend bezieht sie sich dabei auf die Arbeiten Jurij M. Lotmans und dessen Untersuchungen zum künstlerischen Raum und ergänzt diesen Ansatz um aktuelle topographische Fragestellungen. Untersucht werden (Text-)Konstruktionen der räumlichen Beweglichkeit von Figuren. Im Mittelpunkt des Interesses stehen Grenzgängerfiguren und ihre hybride Gestaltung, die an vier Außenseitertypen anschaulich gemacht werden: An Figuren aus Michael Endes *Die unendliche Geschichte* (1979) und Andreas Steinhöfels *Rico, Oskar und die Tieferschatten* (2008), aus Stefanie Zweigs Kinderroman *Ein Mundvoll Erde* (1980) und Frances Hodgson Burnetts Kinderbuchklassiker *The Secret Garden* (1911) werden Grenzgängertypen konturiert. Der Beitrag zeigt das revolutionäre Potenzial dieser Figuren, aber auch, wie diese vornehmlich textlichen Strategien der Integration dienen und ihr anarchistisches Potenzial somit kinderliterarisch befriedet wird.

IRIS SCHÄFER weist auf das Spektrum und Potenzial psychoanalytischer und tiefenpsychologischer Zugänge zur Kinder- und Jugendliteratur hin und zeigt mit Blick auf die Forschungsgeschichte der Kinder- und Jugendliteratur, dass dieser Ansatz bisher nur in Teilaspekten, wie beispielsweise der Märchenforschung, Anwendung gefunden hat. Eine vertiefte Auseinandersetzung scheiterte bisher an dem Vorurteil gegenüber dieser Herangehensweise, die ein sprichwörtliches Auf-die-Couch-Legen von Figuren oder VerfasserInnen unterstellt. Der Beitrag wendet sich gegen diese Bewertung und stellt einleitend Aspekte der Freud'schen psychoanalytischen Fallgeschichten sowie deren Nutzen für die Analyse von kinder- und jugendliterarischen Texten vor und weitet sodann den Blick auf tiefenpsychologische Zugänge. Um den Nutzen und Effekt einer solcherart theoretisch fundierten Herangehensweise aufzuzeigen, wird in einem zweiten Schritt eine exemplarische Textanalyse vorgenommen und hierfür Patrick Ness' und Siobhan Dowds Roman *Sieben Minuten nach Mitternacht* (2011) ausgewählt.

VANESSA JOOSEN weist mit ihrem Beitrag auf ein Desiderat der Kinder- und Jugendliteraturforschung hin: die Bezugnahme der Kinder- und Jugendliteraturforschung zu den Age Studies. Obwohl Kinder- und Jugendliteratur sich grundlegend über Alter (im Sinne einer Altersgruppenspezifität) definiert und sich

inhaltlich wesentlich mit Alter und Heranwachsen beschäftigt, findet man in Forschungszusammenhängen bisher nur punktuell eine theoretische Reflexion, die Aspekte des Alters einbezieht. Bezugnehmend auf die theoretischen Implikationen der Age Studies zeigt Joosen in einem ersten Schritt wesentliche Bezugspunkte dieser theoretischen Fragestellung auf. In einem zweiten Schritt stellt sie mit *Goodnight Mister Tom* (1981) ein beliebtes britisches Kinderbuch von Michelle Magorian vor und unterzieht den Text einer an den Age-Studies orientierten exemplarischen Analyse.

Das Kapitel „Wissenskonzepte“ leitet GABRIELE VON GLASENAPP ein; sie führt in ihrer Untersuchung die häufig auf die Gegenwart zentrierten Fragen von kultureller Diversität und Kulturtransfer zurück ins ausgehende 18. Jahrhundert und zeigt, wie sich in dieser Übergangs- und ‚Sattelzeit‘ auch das jüdische Selbstverständnis grundlegend veränderte. Der Akkulturationsprozess einer zunehmenden Orientierung an der nicht-jüdischen deutschen Gesellschaft und Kultur erforderte eine radikale Umstrukturierung der eigenen Traditionen im Bereich Bildung und Wissensvermittlung, die sich insbesondere im neu entstehenden Genre der jüdischen Kinderliteratur, und hier der Schulbücher, nachweisen lasse. Entlang von drei Schlüsseltexten des 18. und 19. Jahrhunderts analysiert von Glasenapp, welche Aspekte des historischen und religiösen Wissens jüdischen Kindern angeboten wurden, wie auf die nicht-jüdische Literatur Bezug genommen wurde und welche impliziten und expliziten Identitätskonzepte den Texten eingeschrieben sind.

Die Geschichte der Bibliothek, so argumentiert CAROLINE ROEDER in ihrem Beitrag, impliziert eine Geschichte der „Wissens- und Nichtwissensordnung“ ebenso wie eine Geschichte der „Wissens- und Nichtwissensstörung“ (Dietmar Rieger). In ihrem kulturhistorischen Streifzug durch Bibliothekslandschaften in den USA und Deutschland betrachtet sie die Ursprünge der Kinderbibliotheken und verfolgt ihre Entwicklung bis zu einem Wendepunkt, der durch die Einrichtung von Lesehallen für Kinder zu Beginn des 20. Jahrhunderts gekennzeichnet ist. Darüber hinaus steht die literarische Darstellung von Bibliotheksräumen in Texten für Kinder und Jugendliche in dieser Zeit im Zentrum des kulturwissenschaftlichen Interesses.

Auf der Grundlage von praktischen Erfahrungen in einem interdisziplinären Forschungsprojekt loten SEBASTIAN SCHMIDELER und WIEBKE HELM das Potenzial der Digital Humanities für die Erforschung von Bildmaterial in historischer Kinderliteratur aus. Die wissenschaftliche Forschung zu historischen Kinderbüchern begann im deutschsprachigen Raum relativ spät, bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Bücher für Kinder nicht einmal von Forschungseinrichtungen und Bibliotheken systematisch gesammelt. Die VerfasserInnen zeigen auf, dass sich mit der Entwicklung neuer Methoden im Bereich der Digital Humanities viele Möglichkeiten für die Erforschung historischer Sachbücher für Kinder und Jugendliche bieten, durch die die wissenschaftliche Debatte auf innovative Weise neu belebt, organisiert und strukturiert würde. Dabei weisen sie darauf hin, dass auch in Zukunft die Maschinenanalyse das wissenschaftliche Fachwissen nicht vollständig ersetzen könne. Die Auswertung und Interpretation der erhobenen Daten bedürften weiterhin der Unterstützung durch diskursive Forschung.

Dieser erste Band der Reihe „Studien zu Kinder- und Jugendliteratur und -medien“ stellt grundlegende Fragen der Kinder- und Jugendliteratur und -medienforschung ins Zentrum, weist Schnittstellen zu theoretischen Ansätzen und Fragestellungen für zukünftige Forschungsvorhaben aus und diskutiert ihr Potenzial.

Wir danken allen BeiträgerInnen für ihre Mitarbeit!

Frankfurt am Main, Ludwigsburg, Zürich, im Sommer 2019

MATERIALITÄT

Das Lesen neu erfinden

Zu Aspekten der Materialität in der Kinder- und Jugendliteratur

Klaus Müller-Wille

Abstract

This article argues that children's books are characterized by a surprisingly intense attempt to reflect on their own mediality and materiality. Such reflections are, moreover, closely connected to considerations of the act of reading. The interest in new sensory or even corporeal modes of reading is linked to an interest in the materiality of books. In the following I propose that Walter Benjamin should be considered as one of the most interesting theoreticians when it comes to the notion of the strange reading practices of children, reading as a material event and the representation of different reading scenes in children's books. Analysis of Benjamin's writings is used to throw a light on Kurt Schwitters' typographical fairy tales and Hans Christian Andersen's fairy tales about reading and books. – The article aims to illustrate the relevance of theories of materiality for research in children's literature. It also outlines some of the new questions that the preoccupation with children's literature could add to the theories of materiality.

Seit dem Jahrtausendwechsel lässt sich ein breites Interesse an *Materialität* und *materiellen Kulturen* in den Kulturwissenschaften konstatieren. Dieses Interesse ist sicherlich auch der digitalen Revolution geschuldet (vgl. zu diesem Zusammenhang z. B. Rübel u. a. 2003, 322–339). Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Malereien, Skulpturen, Musikstücke, Performances und literarische Texte immer häufiger am Bildschirm rezipiert werden, kann es nicht überraschen, dass die

K. Müller-Wille (✉)

Deutsches Seminar, Universität Zürich, Zürich, Schweiz

E-Mail: klaus.mueller-wille@ds.uzh.ch

Frage nach der Wider- und Eigenständigkeit singularer Materialien, die sich nicht in digitalen Medien aufheben lassen, an Bedeutung gewonnen hat (vgl. grundlegend dazu schon Wagner 2001a und Wagner 2001b).

Dies gilt auch für den Bereich der Literaturwissenschaften, in dem unter dem Schlagwort der Materialität allerdings äußerst unterschiedliche Phänomene behandelt wurden.¹ Sicherlich hat die Auseinandersetzung mit der digitalen Textverarbeitung auch hier zu einem neuen (und bisweilen nostalgisch grundierten) Interesse an der Bedeutung des Objektes *Buch* und den damit verbundenen Institutionen, Praktiken und Materialien geführt. Allerdings deckt der Bereich der greifbaren Gegenständlichkeit der Literatur nur einen sehr kleinen Teil der entsprechenden Forschungsfelder ab. Selbstverständlich interessiert sich die Literaturwissenschaft auch für die Materialität als historisches Phänomen, das heißt für die Frage, wie einzelne materielle Kulturen oder das komplexe Phänomen Materialität selbst in literarischen Texten verhandelt wird. In den letzten Jahrzehnten ist eine Fülle von entsprechenden Arbeiten zur literarischen Thematisierung von Körpern, Stoffen und Dingen erschienen. Eine gänzlich andere historische Dimension von Texten behandeln Studien, die sich ausgehend von medientheoretischen oder diskursanalytischen Überlegungen mit der Geschichte der Materialität von Kommunikation auseinandersetzen. Hier erscheint Materialität nicht mehr als greifbares und unmittelbar gegebenes Phänomen, sondern im Gegenteil als Produkt komplexer diskursiver Rahmungen und medialer Regulierungen. Noch weiter gehen Theorien, die sich durch postmoderne oder posthermeneutische DenkerInnen inspirieren lassen. Hier wird der Begriff der Materialität mit abstrakten philosophischen Fragen verbunden, die sich mit den Grenzen der Semiotik und den Grenzen des Verstehens beschäftigen. Auch dieses Feld wurde im Bereich der Literaturwissenschaft genutzt, um entsprechend theoretisch profilierte Fragen der *materiellen Ästhetik* oder der *materiellen Poetik* zu entfalten, die in der Regel in eine radikale Problematisierung eines gemeingültigen Verständnisses von Materialität münden.

Angesichts der Fülle, Heteronomie und mangelhaften Definition der in den entsprechenden Studien verwendeten Materialitätskonzepte hat Christian Benne unlängst dafür plädiert, gänzlich auf den Begriff zu verzichten (Benne 2015, 81–107). Auch wenn ich seine Einschätzung bezüglich der ungenauen und bisweilen sogar widersprüchlichen Begriffsverwendung teile, halte ich diese Forderung für überzogen. Den Dreh- und Angelpunkt von Materialitätsstudien stellt aber zweifelsohne eine genaue Klärung darüber dar, in welchem Zusammenhang man den Begriff wie verwendet. Erst diese Klärung erlaubt es dann, in einem zweiten Schritt unterschiedliche Konzepte von Materialität bei der Analyse und Interpretation von literarischen Texten in ein Wechselverhältnis zueinander zu setzen.

¹Ich verzichte im Folgenden bewusst darauf, die Skizze des Forschungsfeldes durch Literaturhinweise zu überfrachten (ausführliche Angaben zur paraphrasierten Forschungsliteratur enthält Müller-Wille 2017, 17–32). Die für diese Darstellung relevanten Arbeiten werden in den nachfolgenden Abschnitten diskutiert.

In meiner Darstellung möchte ich zunächst bewusst auf das Konzept einer *buchstäblichen Materialität* im Kontext von Kinder- und Jugendbüchern zurückgreifen, also auf eine Analyse der literarischen Materialien von Papier, Pappe und Druckerfarbe, die in ihrer spezifischen Ausformung auf die Lektüre einwirken. Im weiteren Verlauf des Artikels möchte ich jedoch genau dieses Verständnis von Materialität problematisieren. Dabei möchte ich auf die angedeutete Besonderheit literarischer Materialität Bezug nehmen, deren Wahrnehmung im stärkeren Ausmaß von den medialen und semiotischen Regulierungen bestimmt ist, die den Akt des Lesens rahmen (zum grundlegenden Zusammenhang zwischen Materialitäts- und Lesetheorie vgl. Strowick 2005).

Der enge Zusammenhang zwischen Materialitäts- und Lesetheorien, den ich im Folgenden entwickeln möchte, soll auch verdeutlichen, dass und warum gerade die Auseinandersetzung mit Kinder- und Jugendmedien genutzt werden kann, um neue Fragen im Rahmen der Materialitätstheorien zu entfalten. Grundlegend für die folgenden Ausführungen ist die These, dass medien- und materialitätstheoretische Fragestellungen in der Kinder- und Jugendliteratur allein deshalb eine zentralere Rolle spielen, weil in dieser nicht einfach vorausgesetzt werden kann, dass ihre potenziellen LeserInnen schon über die Kulturtechniken verfügen, welche den Umgang mit Büchern regulieren. Anders formuliert: Kinder- und jugendliterarische Texte beteiligen sich noch sehr aktiv an dem Versuch, ihre LeserInnen in den Umgang mit Büchern – insbesondere in das Lesen – einzuüben. Sie setzen den Umgang mit Medien und Materialien nicht einfach voraus, sondern versuchen genau diesen Umgang selbst noch zu vermitteln. Aus diesem Grund zeichnen sie sich auch durch eine größere Offenheit für alternative Umgangsformen mit dem Gegenstand *Buch* und für grundlegend andersartige Lektüremodi aus.

Diese Überlegungen lassen sich durch eine ganze Reihe von kürzeren Essays profilieren, in denen sich Walter Benjamin mit der faszinierenden Andersartigkeit der kindlichen Lektüre auseinandersetzt. Am bekanntesten sind sicherlich seine Ausführungen zum lesenden Kind in der *Einbahnstraße* (1928) sowie die Episoden um den Lesekasten oder die Knabenbücher in der posthum veröffentlichten *Berliner Kindheit um neunzehnhundert* (vgl. Benjamin 1955, 1987). Aber auch in weiteren Essays, Rezensionen und Radiobeiträgen geht Benjamin auf die kindliche Lektüre ein (vgl. Karrenbrock 2000; Birkmeyer 2008; Hein 2011). In der Benjamin-Forschung hat man auf die Vielzahl der Gründe aufmerksam zu machen versucht, auf denen Benjamins Faszination für das lesende Kind beruht (vgl. grundlegend Stierle 1980; Menke 1994; Lemke 2008, 71–116). Dabei spielen sowohl Überlegungen über den besonderen und nicht wiederholbaren Moment des Lesen-Lernens eine Rolle wie auch Reflexionen über das noch nicht funktionalisierte, gleichermaßen unbewusste wie radikal autonome Lektüreverhalten des Kindes (Brüggemann 2007, 67–77) und dessen magische Sprach- und Schriftauffassung (vgl. Menninghaus 1995). Zentral bei all diesen Überlegungen ist die Vorstellung, dass das lesende Kind noch direkt mit dem ‚Buchding‘ interagiert und dieses nicht als ein dem lesenden Subjekt unterworfenes und letztlich völlig vernachlässigbares Objekt behandelt.

Im Folgenden möchte ich zu zeigen versuchen, wie sich diese Überlegungen produktiv mit zeitgenössischen materialitätstheoretischen Positionen verknüpfen und für die Auseinandersetzung mit Texten – oder besser: Büchern – der Kinder- und Jugendliteratur nutzen lassen.

Buchstäbliche Materialität

Sieht man von metaphorischen Zuschreibungen ab, dann scheint die Frage nach dem Material der Literatur leicht zu beantworten zu sein. Man denkt in erster Linie an visuell, haptisch, aber auch olfaktorisch wahrnehmbare Aspekte wie die spezifische Qualität, die Größe oder den Geruch des Papiers, die Beschaffenheit der Druckerschwärze, die Art und Weise des Drucks, die besondere visuelle Gestaltung des Schriftbildes oder die Gestaltung der Bindung und des Bucheinbandes eines singulären Zeichenträgers. Fast alle der genannten Aspekte sind traditionelle Gegenstände der Bibliotheks- und Buchwissenschaften, die eigene Methoden der Bibliographie entwickelt haben, um die spezifische Materialität von Büchern zu beschreiben (vgl. Finkelstein/McCleery 2005, 7–9). In der anglo-amerikanischen und französischen Forschung der 1970er-, 80er- und 90er-Jahre, die letztendlich zur Etablierung der *book history* (oder Textsoziologie) als eines neuen Forschungsfeldes (inklusive eigener Zeitschrift *Book History*) geführt hat, hat man dieses Interesse an der materiellen Gestaltung des Buches wieder aufgegriffen, aber theoretisch vollkommen neu profiliert (vgl. Finkelstein/McCleery 2002; Finkelstein/McCleery 2005; Kammer/Lüdecke 2005, 9–25 und 74–167; für den Bereich der Editionswissenschaften vgl. Malm 2009; Schubert 2010). Im Gegensatz zu den traditionellen Bibliotheks- und Buchwissenschaften gehen die Vertreter dieser Strömung vor allem der Frage nach, ob und wie die Buchgeschichte in einen kritischen Dialog mit den am Text orientierten Literaturwissenschaften gebracht werden kann. Solchermaßen geht Jerome McGann, ein wichtiger Vertreter dieser Strömung, davon aus, dass der linguistische Code eines Textes bei einer Interpretation in ein gezieltes Verhältnis zu dessen bibliographischem Code gesetzt werden müsse, wobei er letzteren Begriff in Relation zum „body of the text“ (Mc Gann 1991, 13) definiert und in einen Zusammenhang mit Phänomenen wie „ink, typeface, paper, and various other phenomena which are crucial to the understanding of textuality“ bringt (ebd.). Die Vorstellung eines bibliographischen Codes geht stets mit dem Versuch einher, der Materialität der Signifikanten – seien dies Buchformat, Typographie, Seitenlayout, Bindung oder Papierqualität eines Buches – eine spezifische Bedeutungsfunktion zuzuschreiben, die entweder mit derjenigen des Textes harmoniert oder in eine widersprüchliche Richtung weist und somit hilft, neue und unerwartete Bedeutungsaspekte freizulegen (vgl. stellvertretend McKenzie 1999, 7–29).

Nun kann die Kinder- und Jugendbuchforschung – und insbesondere die Bilderbuchforschung – selbstverständlich schon auf eine lange Tradition verweisen, wenn es um die Analyse der visuellen Buchgestaltung (z. B. Text-Bild-Relationen, Seitenlayout) oder die Untersuchung von verschiedenen Buchformaten

und deren Implikationen geht. Dennoch verfügen die mit dem Begriff des bibliographischen Codes verbundenen Materialitätskonzepte immer noch über ein großes Forschungspotenzial in diesem Bereich. Insbesondere der Aspekt des Seitenlayouts und der typographischen Gestaltung von Kinder- und Jugendbüchern verdient gegenüber den häufiger untersuchten Text-Bild-Beziehungen eine gesonderte Aufmerksamkeit (vgl. dazu – mit ausführlichen bibliographischen Angaben – Falk/Rahn 2016). In dem vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Forschungsprojekt „Poetik des Materiellen“ gelang es Petra Bäni Rigler und Katharina Hubli u. a. mit Rückgriff auf Manuskripte, Typoskripte und die Verlagskorrespondenz von Elsa Beskow und Tove Jansson nachzuweisen, wie bewusst diese beiden bekannten Autorinnen bei der graphischen Ausgestaltung ihrer Bücher verfahren (Bäni Rigler 2019; Hubli 2019).² Bei Tove Jansson geht die Aufmerksamkeit für die künstlerische Ausformung des Schriftbildes sogar so weit, dass die Setzer nicht nur über die Positionierung einzelner Sätze, sondern sogar über diejenige einzelner Wörter auf der Schriftseite informiert werden. Das bedeutet, dass der typographische Code bei einer Interpretation der Texte zumindest berücksichtigt und diskutiert werden sollte. Die Beispiele sollen allerdings keineswegs intendieren, dass die Aufmerksamkeit für die typographische Gestaltung eines Textes entsprechend mit einer auktorialen Intention legitimiert sein müsse. Ganz im Gegenteil: Die Perspektive soll es vielmehr erlauben, auch der Bedeutung von SetzerInnen, BuchgestalterInnen und VerlegerInnen gerecht zu werden, die letztlich über einen größeren Anteil an der Produktion des Buches verfügen als AutorInnen, die Manuskripte, Typoskripte oder Text-Dateien, in der Regel aber eben keine Bücher herstellen: „Whatever authors do, they do *not* write books. Books are not written at all. They are manufactured by scribes and other artisans, by mechanics and other engineers, and by printing presses and other machines“ (Stoddard 1987, 4). Aus diesem Grund haben Bäni und Hubli in ihren Studien auch kürzere Abschnitte zur europäischen Transmission der Bücher von Beskow und Jansson eingefügt. Dabei erweitern sie traditionelle übersetzungstheoretische Beobachtungen gezielt um ‚über-Setzungs-theoretische‘ Untersuchungen, mit deren Hilfe sie die typographischen Modifikationen und andere buchgestalterische Veränderungen (Covergestaltung, Format, Papierqualität) aufzuzeigen und zu analysieren zu versuchen, die ein Buch während seiner internationalen Karriere durchläuft.

Die Tatsache, dass bei der Produktion von Kinder- und Jugendbüchern in der Regel größerer Wert auf den bibliographischen Code gelegt wird als bei der Herstellung von Erwachsenenliteratur, hat sicherlich auch mit der Vorstellung zu tun, dass Kinder anders lesen. Zumindest werden die Rezipienten durch die bibliophile Ausgestaltung der Bücher dazu eingeladen, mit allen Sinnen zu lesen, das heißt, auch visuelle Aspekte des Schriftbildes sowie haptische Qualitäten des Buches in

²Das SNF-Projekt wurde von Ingrid Tomkowiak und mir geleitet. Neben den beiden genannten Doktorandinnen war Christine Lötscher im Rahmen eines Postdoc-Projektes zu den *Alice*-Büchern von Lewis Carroll am Projekt beteiligt.

die Lektüre einzubinden. Immer wieder bemühen sich AutorInnen und HerstellerInnen von Kinder- und Jugendbüchern somit darum, eine körperliche Form des Lesens zu restituieren, die – zumindest, wenn man der zugespitzten These von Erich Schön folgt – seit dem 18. Jahrhundert zusehends durch Konzepte verdrängt worden ist, welche den Lektürevorgang entsinnlichen (Schön 1993).

In eine etwas andere Richtung zielen mehrere bekannte Künstler-Kinderbücher, die eine ganze Reihe von AvantgardekünstlerInnen in den 1920er-Jahren herstellten (vgl. dazu Druker/Kümmerling-Meibauer 2015). Bei diesen Büchern ging es nicht mehr darum, der vermeintlichen Sinnlichkeit des andersartigen kindlichen Lesens gerecht zu werden, sondern Buchobjekte herzustellen, die das Lesen als zentrale Kulturtechnik noch viel grundlegender modifizieren sollten. Ein sehr anschauliches Beispiel hierfür bietet das als „Märchen“ präsentierte typographische Experiment *Die Scheuche*, das Kurt Schwitters zusammen mit Käte Steinitz und Theo van Doesburg gestaltete und 1925, umgesetzt durch Paul Vogt, von der Peuvag-Druckerei in Hannover drucken ließ. Schon ein Blick auf das diffizile Seitenlayout des Buches lässt vermuten, dass sich dieses Märchen nicht auf eine repräsentierte Diegese reduzieren, sondern nur in der typographischen Form lesen lässt, in der es präsentiert wird (Abb. 1a, b).

So werden die heute eher übliche Linearität der Schrift und die daran ausgerichtete Vorstellung einer linear voranschreitenden Lektüre hier durch komplexe Schriftbilder ersetzt, welche die kindlichen LeserInnen nahezu dazu zwingen, zwischen der Wahrnehmung einzelner Buchstaben und derjenigen ganzer Buchseiten hin- und her zu springen. Immerhin könnte man davon ausgehen, dass die einzelnen Schriftbilder spätestens nach einem wiederholten Durchgang durch das Märchen als umfassende Kalligramme wahrgenommen werden, die zumindest zentrale Elemente der repräsentierten Handlung – die Vogelscheuche samt Hut, Stock und Schal, eine Hühnerfamilie, einen Bauern etc. – mimetisch abzubilden versuchen. Besonders deutlich wird dies an zwei Stellen im Buch, in denen die drei Typographen überdeutlich mit den Materialien von Papier und Schriftfarbe spielen. So wird die Ankündigung des Erzählers – „mit einem / Male / ward es / dustre Nacht“ (Schwitters/Steinitz/van Doesburg 1925, o. S.) durch einen breiten Balken mit roter Druckfarbe eingelöst (Abb. 1a). Dagegen werden die LeserInnen mit der Deixis der vertikal gedruckten Zeile „**Da** wards hell!“ (ebd.) am Ende des Textes offensichtlich auf das unbedruckte Papier der gegenüberliegenden Blankoseite verwiesen (Abb. 1b).

Genau diese beiden Beispiele helfen aber auch zu illustrieren, dass die typographische Gestaltung die repräsentierte Diegese gerade eben nicht einfach mimetisch verdoppelt. Allein die Tatsache, dass die LeserInnen direkt dazu angewiesen werden, die Materialität des kleinen Buches wahrzunehmen, führt zu einer fundamentalen Störung und Unterbrechung des Lesevorgangs. Das Märchen gäbe somit keine schriftlich und schriftbildlich repräsentierte Erzählung über eine Vogelscheuche, sondern Papier, Druckerfarbe, Schrift und Schriftbildlichkeit selbst zu lesen. Doch auch diese ‚konkretistische‘ Lesart des Märchens greift viel zu kurz. Der Text ersetzt nicht einfach einen Lektüremodus, der die Materialität des Textes ausblendet und unsichtbar zu machen versucht, durch einen anderen, der lediglich

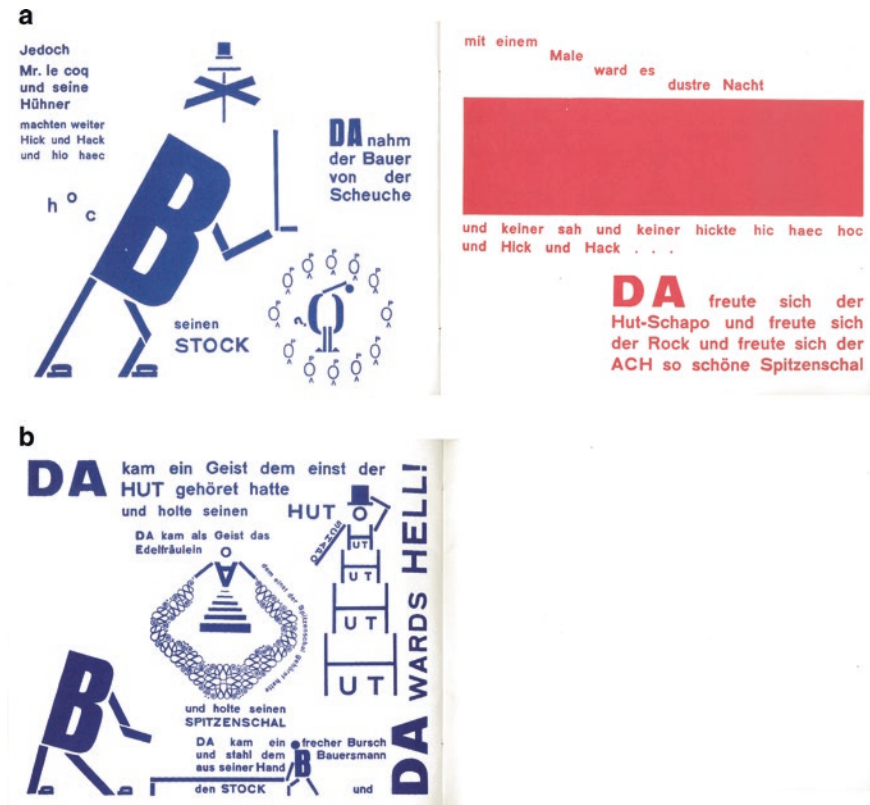


Abb. 1 a und b Doppelseiten aus *Die Scheuche. Märchen*. Typographisch gestaltet von Kurt Schwitters, Käte Steinitz und Theo van Doesburg. Hannover: Apossvlag 1925, nicht paginiert

auf die Materialität des Textes fokussiert ist. Vielmehr könnte das Märchen helfen, eine in mehrfacher Hinsicht oszillierende Lektüretätigkeit einzuüben, bei der die kindlichen LeserInnen ihre Aufmerksamkeit (wie bei einem Blick durch die Fensterscheibe) wahlweise auf die repräsentierte Diegese (die sichtbare Landschaft im Fenster) oder die materielle Präsenz des Textes (die Fensterscheibe selbst) richten können (zu diesem oszillierenden Doppelblick vgl. Gumbrecht 2004; Strätling/Witte 2006; Assmann 2015). Doch auch eine solche Lesart unterschätzt die Komplexität des Märchens, bei der die LeserInnen zu einer noch vielfältigeren Lektüretätigkeit animiert werden, in der sie die repräsentierte Diegese in ein Wechselverhältnis zu den repräsentierten lautsprachlichen Spielereien, zur eigentlichen (diagrammatischen) Schriftbildlichkeit, zur typographischen Gestaltung einzelner Buchstaben und zur Materialität des Buches setzen können. Der Blick der LeserInnen beginnt entsprechend zwischen der Wahrnehmung einzelner Buchstaben, den Schriftbildern in ihrer Gesamtheit, der Druckerfarbe und der Oberfläche des Papiers und den durch den Text generierten Vorstellungsbildern hin und

her zu oszillieren. In jedem Fall trägt das kleine Experiment dazu bei, den Umgang mit den schriftlichen Medien so weit zu verfremden, dass sie im freudschen Sinne *unheimlich* werden. Somit kann es auch nicht überraschen, dass der um die Materialien von Stock, Hut und Seidenschal kreisende Text mit einer Gespensterszene abgeschlossen wird. Dabei machen sich die drei Typographen auch über die althergebrachten Differenzen zwischen *Buchstaben* und *Geist*, *Körper* und *Seele*, *Äußerem* und *Innerem* (Oberfläche und Inhalt) lustig, mit deren Hilfe man Schrift als Phänomen zu beschreiben versucht hat.

An anderen Experimenten der Avantgarden ließe sich zeigen, dass die Gestaltung von Kinderbüchern nicht nur genutzt wurde, um über die angesprochenen Aspekte der Schriftbildlichkeit, Typographie und Materialität des Papiers zu reflektieren, sondern auch über das Buch als dreidimensionale Apparatur (vgl. dazu Spoerhase 2016). Hier wäre etwa auf Experimente zu verweisen, die zu neuen Techniken des Blätterns anregen, oder auf Versuche, die Logik von Vorder- und Rückseite und entsprechend lineare Lektüremodi durch Löcher, Schnitte und Falten zu überwinden. Wie bei dem kleinen Experiment von Schwitters, Steinitz und van Doesburg geht es bei all diesen Kinder-Künstlerbüchern nicht allein darum, die kindlichen LeserInnen auf die Materialität ihrer Medien aufmerksam zu machen. Im Gegenteil lassen sich die entsprechenden Buch-Experimente häufig auf den Versuch ein, die einfache Differenz von Schrift-Material und geistigem Inhalt zu hinterfragen. Genau hier zeichnen sich die weitreichenden ästhetischen und philosophischen Implikationen der Kinder-Künstlerbuch-Experimente ab, denen ich im nachfolgenden Abschnitt aus einem anderen Blickwinkel nachzugehen versuchen werde.

Das Buch im Buch und die Neukonzeption des Lesens

Benjamins oben erwähnte Essays, die immer wieder die Andersartigkeit und das noch nicht regulierte oder gar abgetötete Potenzial eines grundlegenden kindlichen Lektürevermögens umkreisen, lesen sich streckenweise wie ein theoretischer Kommentar zu den praktischen Kinder-Künstlerbuch-Experimenten der zeitgenössischen Avantgardisten. Es scheint mir jedoch kein Zufall zu sein, dass der begeisterte Sammler von Kinderbüchern in seinen eigenen poetischen Beschreibungen entsprechender Leseszenen nicht auf die erwähnten Buchexperimente aus seiner Zeit, sondern auf Motive aus der Kinderliteratur des 19. Jahrhunderts zurückgreift (zu Benjamins Sammlung vgl. Doderer 1988). Insofern liefern seine Essays einen indirekten Hinweis darauf, dass das Interesse am Potenzial eines kindlichen Lektürevermögens nicht erst mit den Avantgarden einsetzt. Vielmehr legen schon frühere Lesebibeln und Lese-Lernbücher Zeugnis von unterschiedlichen Versuchen ab, den kindlichen Leseerwerb zu nutzen, um das Lesen gänzlich neu zu erfinden. Auch hier spielt der Rückgriff auf die widerständige Materialität der Literatur häufig eine entscheidende Rolle. Dies gilt auch für Texte der Kinderliteratur, die sich auf einer inhaltlichen Ebene mit dem Lesen auseinandersetzen und dabei selbstverständlich auch auf das Thema zu sprechen kommen, welche Bedeutung dabei eigentlich dem Ding *Buch* und seinen materiellen Aspekten zukommt.

In diesem Zusammenhang erscheint es mir auch kein Zufall zu sein, dass auch Schwitters, Steinitz und van Doesburg mit der Angabe der Gattung des Märchens auf eine entsprechende Tradition des selbstreflexiven Kunstmärchens verweisen, die sie mit ihrem typographischen Experiment in kritischer Art und Weise fortführen. Die deutlichen Querbezüge zwischen Kunstmärchen und typographischem Experiment ließen sich vielleicht noch besser an der Textsammlung *Die Märchen vom Paradies* illustrieren, in deren Rahmen Kurt Schwitters und Käte Steinitz 1924 die unter anderem auf ältere Lesefibeln anspielenden Texte *Der Hahnepeter*, *Der Paradiesvogel* und *Das Paradies auf der Wiese* publizieren.

In den folgenden Überlegungen werde ich mich zum Vergleich auf die entsprechenden Kunstmärchen Hans Christian Andersens abstützen, in denen er ebenfalls verstiegene buchtheoretische Überlegungen entwickelt. Hintergrund meiner Ausführungen bietet meine im Rahmen des oben erwähnten Nationalfonds-Projektes realisierte Studie zu Andersens Materialästhetik (Müller-Wille 2017). Im Kontext dieses Artikels geht es mir allerdings nicht darum, die dort präsentierten Lektüren einzelner Märchen zu wiederholen. Vielmehr möchte ich die Ergebnisse meiner Studie nutzen, um an einigen wenigen Beispielen zu skizzieren, in welcher unterschiedlichen Reflexionen die Auseinandersetzung mit der Gegenständlichkeit des Buches münden kann.

Die einfachste Art, die Materialität der literarischen Kommunikation im Rahmen eines Textes selbst zu thematisieren, ist selbstverständlich, den Lektüreakt selbstreferenziell abzubilden und unter Zuhilfenahme diverser metaphorischer Modelle auszugestalten. Man könnte behaupten, dass durch die Inszenierung entsprechender Leseszenen eine Art *mise-en-abyme*-Struktur etabliert wird, wobei die äußere Lesesituation nahezu zwangsläufig durch die Schilderung des Lektüreaktes im Text beeinflusst wird (paradigmatisch sei hier auf Jörg Müllers *Das Buch im Buch im Buch* verwiesen; vgl. dazu Kato 2015). Dies ließe sich vielleicht am besten an solchen Beispielen illustrieren, welche die (verdrängte) Sinnlichkeit des Lektüreaktes auf sehr plakative Art darstellen, indem sie auf die alte Metaphorik des Essens oder Verschlingens von Büchern rekurren (vgl. dazu Schmitz-Emans 2005; Ott 2011 und Körte 2012). In dem Märchen *Suppe paa en Pølsepinde* (1858; Suppe aus einem Wurstsweiler) liefert Andersen eine besonders schöne Variante dieser Lese-Metapher: Eine Maus berichtet ihren Kameraden, wie sie sich durch eine ganze Bibliothek gefressen habe, um sich ein gründliches Allgemeinwissen anzueignen (Abb. 2).

Natürlich finden sich ebenso viele literarische Vorbilder wie Nachfolger entsprechend körperlich aufgeladener Leseszenen. Entscheidend scheint mir zu sein, dass allein die Anspielung auf eine entsprechende Metaphern-Tradition bei den LeserInnen zu einer gesteigerten Aufmerksamkeit für die buchstäbliche Materialität des Buches führt, das sie während der Lektüre selbst in den Händen halten. Dies ließe sich auch an einem jüngeren Beispiel wie dem *Buchstabenmonster* (2000) von Vera Eggermann und Ueli Kleeb illustrieren, bei dem die Erzählung vom Lettern verschlingenden Monster allerdings auch von Illustrationen und einem Textdesign begleitet wird, welche den LeserInnen die Materialität des Textes buchstäblich vor Augen führen.

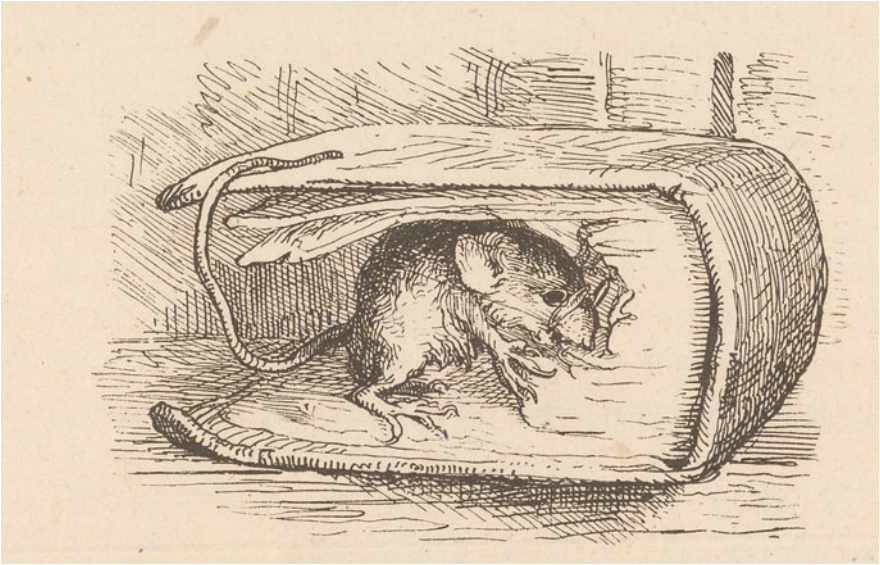


Abb. 2 Lorenz Frølichs Illustration zu „Suppe paa en Pølsebind“. In: *Femten Eventyr og Historier af H.C. Andersen. Ny Udgave. Med Illustrationer af Lorenz Frølich*. Kjøbenhavn: C.A. Reitzel 1867, 27

Ganz anders verhält es sich bei Metaphern, in denen Büchern zu Behältnissen oder kleinen Projektionsgeräten stilisiert werden, aus denen Figuren, Landschaften und Dinge heraustreten, sobald man sie öffnet (bzw. aus denen Figuren, Landschaften und Dinge wie durch einen Lichtstrahl herausprojiziert werden und ein schwebendes Bild vor den Augen der LeserInnen entstehen lassen). Andersen hat in seinem Märchen *De vilde Svaner* (1838; Die wilden Schwäne) eine fast paradigmatische Schilderung einer entsprechenden Bilderbuch-Leseszene entworfen. Dort ist von einem Bilderbuch der Heldin Elisa die Rede, welches „das halbe Königreich gekostet hatte“ (Andersen 1986, 164). In einer Nacht träumt sie, dass im Bilderbuch „alles lebendig“ war, „die Vögel sangen und die Menschen traten förmlich aus dem Buch hervor und sprachen mit Elisa und ihren Brüdern“, als sie aber „umblätterte, sprangen sie sogleich wieder hinein, damit keine Verwirrung unter die Bilder käme“ (ebd., 167). Walter Benjamin hat dieser kleinen Leseszene mit der *Aussicht ins Kinderbuch* (1926) einen ganzen Aufsatz gewidmet. Dabei bezieht er den dänischen Autor einer „niedlich[en] und unscharf[en]“ (Benjamin 1972, 609) Erdichtung, da Andersen das eigentliche Lese-Geschehen in seiner Darstellung verkehre:

Nicht die Dinge treten dem bildernden Kind aus den Seiten heraus – im Schauen dringt es selber als Gewölk, das mit dem Farbenglanz der Bilderwelt sich sättigt, in sie ein. Es macht vor seinem ausgemalten Buche die Kunst der taoistischen Vollendeten wahr: es meistert die Trugwand der Fläche und zwischen farbigen Geweben, bunten Verschlägen betritt es eine Bühne, wo das Märchen lebt. (Ebd.)

Benjamins Kritik eignet sich sehr gut, um die Stoßrichtung seines grundlegenden Interesses an der kindlichen Lektüre (und vielleicht auch die Stoßrichtung dieses Artikels) zu illustrieren. Im Gegensatz zur Schilderung bei Andersen, bei dem Kind, Buch und die aus dem Buch heraustretenden ‚Menschen‘ als sorgfältig voneinander getrennte Entitäten auftreten, schildert Benjamin einen kindlichen Umgang mit dem Buchobjekt, bei dem Imagination und Projektionsfläche des Buches auf merkwürdige Weise miteinander verschwimmen. Das Kind nimmt nicht passiv schon vorgegebene und immer gleichbleibende Inhalte des lediglich als Werkzeug dienenden Buches auf, sondern interagiert aktiv mit dem Buch. Es bewegt sich nicht nur in dem Buch, sondern verschmilzt „als Gewölk“ (ebd.) auf merkwürdige Weise mit der farbigen Oberfläche des Buches.

Nun beschreiben weder Andersen noch Benjamin eine klassische Leseszene. Im Märchen und Artikel wird im Gegenteil viel Wert darauf gelegt, den Umgang mit einem Bilderbuch zu schildern. Ja, Benjamin verwendet sogar den wunderbaren Ausdruck *bildern*, um die entsprechende Differenz zur Aktivität des am Buchstaben orientierten Lesens zu unterstreichen. Vergleicht man dagegen die Überlegungen, die Benjamin im Aufsatz *Aussichten ins Kinderbuch* entwickelt, mit denjenigen, die seine Beschreibungen kindlicher Lektüren in der *Einbahnstraße* und der *Berliner Kindheit um neunzehnhundert* prägen, dann wird auch deutlich, dass er die Darstellung des „bildernden“ Kindes nutzt, um zu einem anderen Verständnis des am Buchstaben ausgerichteten Lesens zu kommen. Denn auch die in der *Einbahnstraße* und der *Berliner Kindheit um neunzehnhundert* entworfenen Lektüreszenen leben von Metaphern, in denen das Kind unmittelbar mit dem von Papier und Lettern konstituierten Raum des Buches interagiert oder sogar in diesem Raum aufgeht.

Zurück zu Andersen: Im Gegensatz zu Benjamins Beschreibungen des kindlichen *Bilderns* scheint Andersens Märchen eine in mehrfacher Hinsicht unterkomplexe Darstellung der kindlichen Lektüre zu entwerfen. Dem Buch wird in der Beschreibung lediglich die Funktion eines unbedeutenden Vehikels zugeschrieben, dessen lebendige Inhalte sich dem passiv rezipierenden Kind bei fortlaufender Lektüre präsentieren. Die Materialität des Buches scheint dabei völlig insignifikant zu sein. Diese Beobachtung trifft bei genauerer Analyse der kleinen Szene jedoch nicht ganz zu. Zunächst muss festgehalten werden, dass Andersen hier nicht seine Vision eines Lesevorgangs entwirft, sondern einen Leseprozess schildert, der im Traum einer Figur eines Märchens auftaucht. Mit der vielfältigen Rahmung der Leseszene lädt Andersen die LeserInnen nahezu selbst zu den kritischen Betrachtungen ein, die Benjamin dann auch vollziehen wird. Interessanterweise aber taucht auch in der Traumszene Elisas ein Element auf, dass das vorgestellte naive Lesekonzept – mit den Rollen des passiven Kindes, des Buches als bloßen Vehikels und der entsprechenden Fixierung auf die lebendigen, aufsteigenden Inhalte – zu hinterfragen hilft. Die Szene betont nämlich die Funktion des Blätterns, die bei der am Buch orientierten Lektüre selbstverständlich eine Schlüsselrolle spielt. Das Blättern wiederum kann nur als eine am komplexen Gegenstand des Buches orientierte körperliche Praxis eines aktiv lesenden Kindes verstanden werden, die im Traumbild auf merkwürdige Weise mit der repräsentierten Diegese

– den ein- und austretenden Menschen – interagiert. Genau an dieser Stelle scheint Andersen einige der Überlegungen von Benjamin vorwegzunehmen. Auch er lässt sich ansatzweise auf eine Reflexion darüber ein, wie der Akt der Lektüre durch die materielle Interaktion zwischen Kind und Buch bestimmt wird. Im Gegensatz zu Benjamin konzentriert er sich dabei nicht nur auf die visuelle Wahrnehmung von Papier und Druckfarben, sondern auch auf den Umgang mit dem Buch als dreidimensionale Apparatur, an die ganz spezifische körperliche Praktiken geknüpft sind.

Christine Lötscher ist in ihrer Studie zur Denkfigur des Zauberbuchs in zeitgenössischen Fantasy-Romanen vergleichbaren Lese- und Buchszenen nachgegangen, die in prominenten Texten wie Michael Endes *Die unendliche Geschichte* (1979), Cornelia Funkes *Tintenwelt*-Trilogie (2003–2007) und Walter Moers *Stadt der Träumenden Bücher* (2004) eine Schlüsselrolle spielen. Dabei hat sie auf den merkwürdigen Befund aufmerksam gemacht, dass die Reflexion über das Lesen in diesen Kontexten häufig mit einer Ausblendung der spezifischen Medialität und Materialität des Buches einhergeht (Lötscher 2014, passim). Ähnliches gilt in gewisser Hinsicht auch für die hier vorgestellten Märchen Andersens. Allerdings enthalten seine Lesemärchen immer wieder Momente, in denen die Vorstellung einer ‚perfekten‘ und das heißt sich völlig vom Medium emanzipierenden Lektüre gezielt gebrochen und gestört wird. Zum einen knüpft er dabei an schon etablierte Lese-Metaphern an, die das Lesen als körperlichen Vorgang inszenieren. Zum anderen aber zeichnet sich etwa in der Aufmerksamkeit für den Zusammenhang zwischen Lesen und Blättern ein Interesse für eine durch und durch merkwürdige – da in diesem Fall eben nicht einfach nur auf Druckerfarben und Papier reduzierbare – ‚Materialität‘ des Mediums Buch ab.

Um die Bedeutung der hier besprochenen Textstellen allerdings noch besser beurteilen zu können, wäre es sicherlich spannend, entsprechende Leseszenen der Kinder- und Jugendliteratur systematischer zu untersuchen und möglicherweise auch historisch zu entfalten.

Nicht nur Papier, Zinn und Asche – Problematisierung von Materialität

Neben Szenen, in denen der Akt der Lektüre selbst abgebildet wird, gibt es auch andere Kontexte, in denen in literarischen Texten auf die Materialität des Buches selbst Bezug genommen wird. Zunächst wäre an Texte zu denken, die auf die Buchproduktion und ihre Stätten – seien es die Papiermühle, die Setzerei, die Druckerei oder die Buchbinderei – zu sprechen kommen. Aber auch Erzählungen, in denen Bücher, Papier oder Buchstaben zum Leben erweckt werden und eine Stimme erhalten, fallen in diesen Bereich.

Bei Andersen gibt es zahlreiche Belege für beide Motiv-Felder. Mit *Flipperne* (1847; Der Kragen) und *Hørren* (1848; Der Flachs) schreibt er zwei Märchen, die ganz direkt von der Papierproduktion und den in diesen Produktionsprozess